

Paläolithische Hornsteinartefakte vom Rebenstein in Laussa, Oberösterreich.

Von

David Mitterkalkgruber.

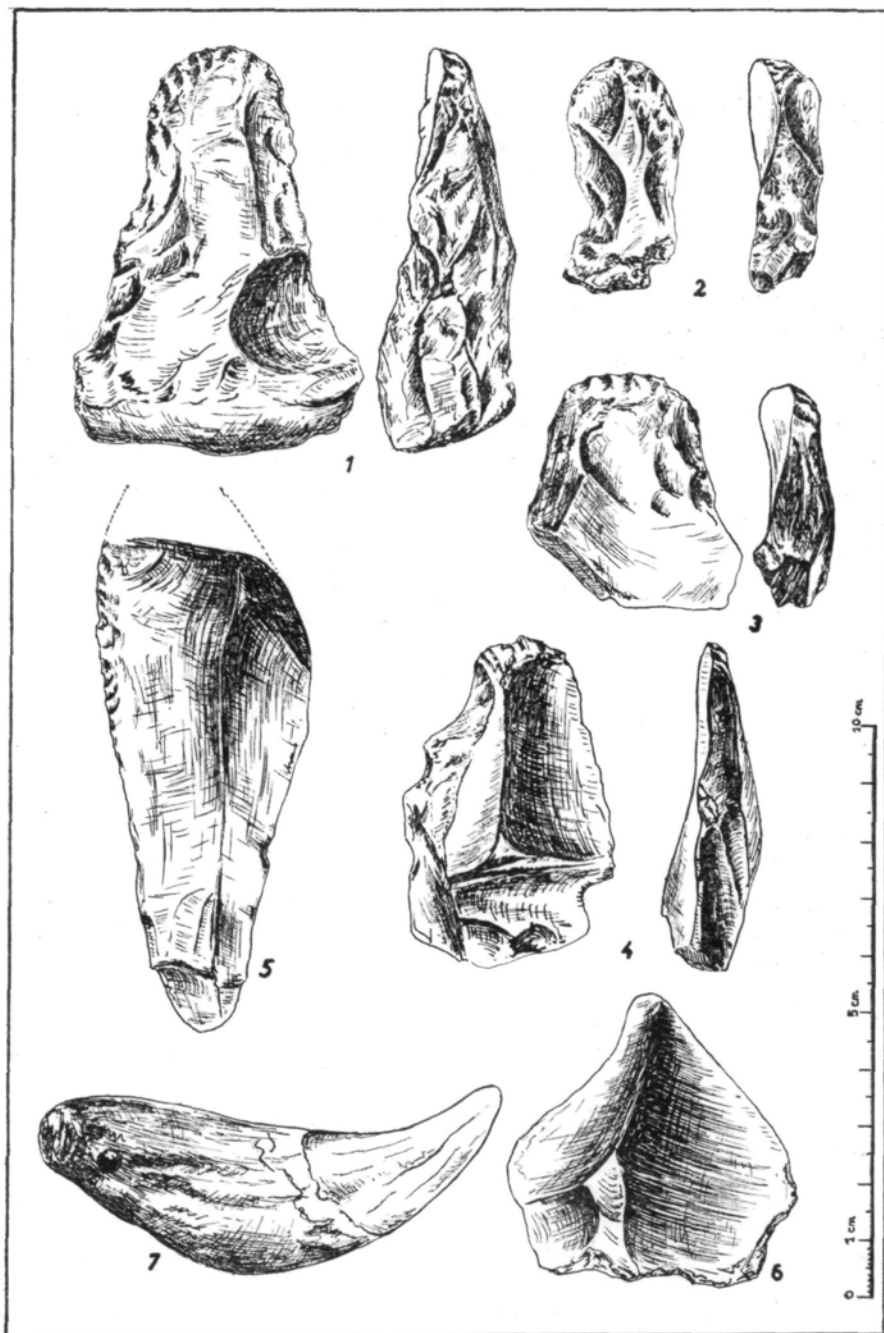
Bei einer Suchgrabung auf dem jungsteinzeitlichen Siedlungsplatz auf einer Felsenstufe des Rebensteins in Laussa, Bezirk Steyr, fand ich im Oktober 1956 unter einer sehr festen und harten Lehmschichte, über welcher eine vollneolithische Kulturschichte lag, auf kleinster Fläche mehrere ockrig verfärbte Hornsteinartefakte, die im Vergleich zu den in den darüberliegenden neolithischen Straten geborgenen Feuersteingeräten befremdend und als auffallende Sonderheiten in die Augen sprangen. Es sind dies vier Schaber, ein Spitzklingenbruchstück und einige Abschläge, die sich in Form, Bearbeitung und Material vom neolithischen Fundmaterial wesentlich unterscheiden und eine Zugehörigkeit zu diesem ausschließen.

Die Schaber sind zum Teil aus verhältnismäßig breiten klingenartigen Abschlügen angefertigt, die Schabkante ist steil und gut retuschiert.

Der Schaber (Tafel, Abb. 1) hat eine sauber retuschierte, steile, halbkreisförmige Schabkante. Er ist ziemlich dick, das Schaberende breit, die Seitenkanten und auch die Unterseite weisen eine sorgfältige Zurichtung auf. Der Schaber (Tafel, Abb. 2) aus einem schmalen Klingenabschlag ist mit einer halbkreisförmigen, steilen und sauber zugerichteten Schabkante ausgestattet. Die Schaber (Tafel, Abb. 3, 4) sind aus breiten Klingenabschlügen angefertigt, die Basis verhältnismäßig breit, die Schabkante steil retuschiert. Das Spitzklingenbruchstück (Tafel, Abb. 5) ist sehr flach und einseitig retuschiert. Der Abschlag (Tafel, Abb. 6) weist keine besondere Zurichtung auf.

Als Rohstoff wurde der in der Flyschzone vorkommende leicht gebänderte graue Hornstein (Calcedon) verwendet. Infolge des Kalkgehaltes dieses Rohmaterials sind die Geräte rauh verwittert und ockrig verfärbt. (Mitteilung Dr. J. Schadler.)

Eine Beurteilung und Anreihung dieser wenigen Fundstücke an eine bestimmte Facies erscheint vorläufig nur unter gewissem Vorbehalt ratsam, zumal eine Begleitfauna noch nicht gefunden und die Fundstelle geologisch noch nicht eingehend untersucht ist. Von diesem Platz liegt lediglich ein fossiler Bärenzahn vor, der nach Mitteilung von Frau Dr. M. Mottl, Graz, seinem Erhaltungszustand nach spät- bis postglazial sein kann. Einem Transport im Wasser oder stärkeren Witterungseinflüssen war er nicht ausgesetzt. (Tafel, Abb. 7.) Als Einzelstück kann er für eine geochronolo-



Rebenstein: Jungpaläolithische Hornsteinartefakte, Bärenzahn mit Rohrkerbe. Natürliche Größe.
Zeichnung D. Mitterkalkgruber

gische Datierung nicht herangezogen werden. Für eine zeitliche Festlegung der vorliegenden Artefakte bleibt somit zur Zeit allein die formenkundliche Eigenart übrig.

Die bei der Herstellung der Geräte angewandte Klingentechnik, die Steilretusche, die Art der Zurichtung und das Rohmaterial sind Eigenarten, die nur für das Paläolithikum kennzeichnend sind. Das Spitzklingenbruchstück ist wegen seiner Größe als atypisch und für eine bestimmte Klingengformung als nicht kennzeichnend zu betrachten.

Da formenkundlich gewisse Anzeichen von Kernbearbeitung (Tafel, Abb. 1) vorliegen und die Geräte durch eine etwas massive Ausführung gekennzeichnet sind, könnte man geneigt sein, sie einem mittleren Paläolithikum zuzuweisen, ein Gedanke, der beim derzeitigen Stand der Untersuchung der Fundstelle keinesfalls bindend sein muß. Die massive Ausführung der Artefakte kann auch auf die Eigenart des Rohmaterials zurückzuführen sein.

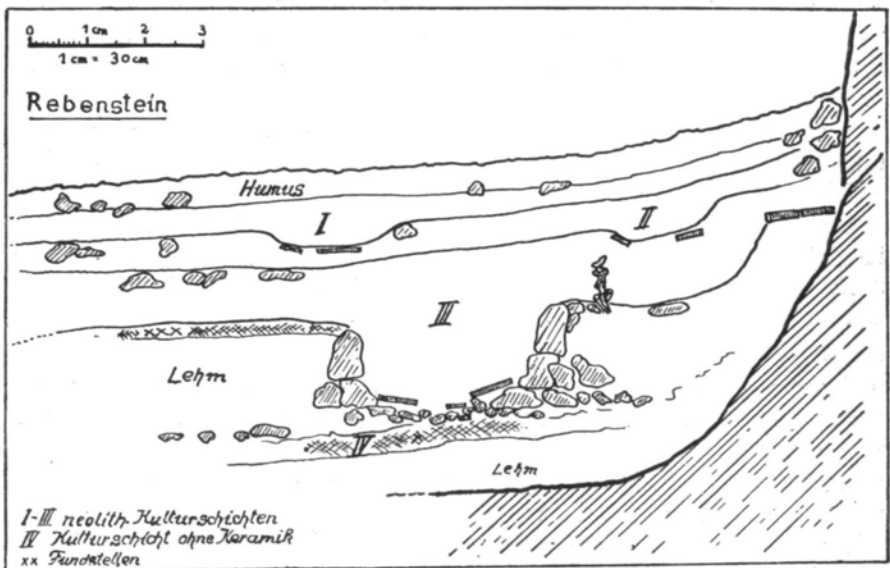
Im Sinne einer exakt-historischen Arbeit ist daher von einer Interpretation noch abzustehen, da stratigraphisch und befundmäßig einwandfrei gesicherte Aufschlüsse zur Zeit noch fehlen.

Längs der Kontaktzone zwischen Kalk- und Flyschformation, die entlang des Oberlaufes des Mühlbach- und Laussatales im Bezirk Steyr verläuft, ragen zahlreiche, zum Teil sehr mächtige Dolomitklippen (Rauh- wacke) auf. Zur schönsten und größten Felsengruppe dieser Zone gehören die Rebensteinermauern. Sie ziehen sich in West-Ost-Richtung vom Mühl- bachgraben an die Wallermauern anschließend den Hang hinauf über einen Sattel, wo sie schluchtartig durchbrochen sind, und von da den Steilhang zum Lipperstal in Laussa hinunter. Dieser Teil ist der eigentliche Reben- stein, ein etwa 50 m hoher verkarsteter Felsenzug mit mehreren Höhlen und Einstürzen. Die Südflanke bildet eine fast senkrecht abfallende Wand mit einer Doppelhöhle, der Rosmarinlucke. Die Nordflanke ist stufenfö- rmig abgesetzt und stark verkarstet, auf ungefähr halber Höhe sind einige Höhlen und Dolinen.

Von der Nordwestseite her gelangt man über eine steile Halde durch einen kaminartigen Einstieg auf ein kleines Plateau an der Nordwand, das in eine Felsnische hineinreicht, die durch große abgestürzte Felsblöcke ver- legt und verschüttet ist. Der Platz ist etwas über 5 m lang und ca. 3,5 m breit, die Felsnische etwa 2,5 m tief und 3 m breit, die aufsteigende Fels- wand leicht überhängend. Knapp unterhalb dieses Plateaus ist eine Höhle mit zwei Deckeneinstürzen, in der ich zahlreiche neolithische Steinwerk- zeuge, Gefäßreste und Knochen in sekundärer Lagerung fand. Die primäre Lagerstelle fand ich auf dem oberhalb der Höhle liegenden Plateau. Wegen seiner geringen Ausdehnung fand ich es für einen Siedlungsplatz bedenk- lich klein, aber die Grabungsergebnisse überraschten. Im gelben Lehm

zeichneten sich deutlich drei Kulturschichten ab, die jung- bis vollneolithische Keramikreste, Stein- und Knochengерäte bargen.

Während einer längeren Arbeitspause wurde auf diesem Platz von Wildgräbern eine trichterförmige Grube bis auf den Felsengrund ausgehoben, um nach Steinbeilen zu suchen. Ich durchsuchte den Aushub und die Grube, und konnte dabei zahlreiches Scherben-, Knochen- und Feuersteinmaterial sicherstellen. Darunter fielen einige Feuersteinklingen durch die Art ihrer Zurichtung und ein fossiler Bärenzahn auf. An der Grubenwand zeichnete sich unterhalb einer mehligten Lehmschicht, die mit etwa mannsfaustgroßen stark verwitterten Felssteinen durchsetzt ist, eine Strate ab, die nur Feuerstein und spärliche Knochenreste führte.



Dieser Umstand veranlaßte mich, am ungestörten Westende des Plateaus quer durch den Platz zum linken Rand der Felsnische hin, einen etwa 70 cm breiten Suchgraben bis nahe zum Felsengrund auszuheben. Ich durchschnitt dabei die schon bekannten neolithischen Kulturschichten und stieß in ca. 1 m Tiefe auf die Steineinfassung einer Herdgrube, neben der eine Hirschgeweihstange, deren Sprossen abgeschlagen waren, mit Geweihspinnen verkeilt umgekehrt im Boden steckte. Diese Herdgrube war im Lehm Boden bis zur darunterliegenden Strate abgeteuf (s. Skizze!). Der deutlich erkennbare Aushub lag festgetreten am Grubenrand ausgebreitet. Er bildete den Boden des vollneolithischen Wohnplatzes, auf dem viele Steinwerkzeuge aus Serpentin, Feuersteinabschläge und Knochenstücke verstreut lagen. Die darunterliegende Lehmschicht war vollkommen fund-

frei. Etwa 60 cm vom Herdgrubenrand entfernt fand ich in einer kleinen mehligten Lehmlinse jene ockrig verfärbten Hornsteinartefakte. Sie können nur mit dem Grubenaushub aus der an dieser Stelle ca. 1,50 m tief liegenden Strate gekommen sein. Wegen der Bedeutung und Wichtigkeit dieses Fundes stellte ich sofort die Suchgrabung ein, um die Straten nicht weiter zu stören.

Mit diesem Fund ist in Oberösterreich das Paläolithikum erstmals festgestellt und damit auch eindeutig nachgewiesen. Es bleibt nunmehr zu erwarten, daß durch weitere Forschungsarbeiten eine endgültige zeitliche Festlegung dieser kultur- und menscheitsgeschichtlichen Fundstelle ermöglicht wird.

Für die Liebenswürdigkeit der Abgabe ihrer Gutachten sei Frau Doktor Maria Mottl, Graz, und Herrn Dr. Josef Schadler, Linz, sowie meinen verehrten Gönnern bestens gedankt.